

Der Schatz in unserem See

Autor(en): **Christen, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **147 (2006)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pfahlbauer-Siedlung in Kehrsiten

Der Schatz in unserem See

Vor zwei Jahren entdeckte der Kehrsiter Hobbytaucher Thomas Christen im Wasser zugespitzte Pfähle. Sein Fund ist eine Sensation: Die Hölzer gehören zu einer mehr als 5000 Jahre alten Pfahlbauer-Siedlung. Thomas Christen erzählt in eigenen Worten von der Entdeckung seines Lebens und wie der Schatz an Land gehoben wird.

Von Thomas Christen

Kaum ein Platz im Viewaldstättersee gefällt mir so sehr wie die Unterwasser-Gegend in Kehrsiten: In einem für Taucher spannenden Wechsel von flachem und tiefem Gelände finden sich dort ausgedehnte Seegraswiesen, in denen riesige Schwärme von jungen Egli und Hechten heranwachsen. Dieses Gebiet scheint die Kinderstube der Egli zu sein. Deshalb tauche ich immer wieder gerne dort und beobachte die Fische.

Am 6. Juli 2003 bemerkte ich beim Auftauchen etwas Sonderbares: Ich legte mit meinem Tauchpartner Pascal Schori auf 5 bis 7 Metern Tiefe gerade einen Sicherheitsstopp ein, um dem Körper Zeit für den Stickstoffabbau zu lassen. Da fielen mir seltsam spitzige Pfosten auf, die aus dem Seeboden ragten. Ich tauche nun schon über 15 Jahren hier, aber diese Pfosten waren mir bis dahin nie aufgefallen.

Auch nach dem Tauchgang liess mich das Gesehene nicht los. Schon am nächsten Tag tauchte ich noch einmal zu diesen ominösen Pfosten – und war überrascht: Da ragten noch wesentlich mehr davon aus dem Boden, teilweise wie aufgereiht, und eigentümlicherweise waren alle oben zugespitzt. Das konnte keines Falls natürlich sein. Vielleicht, so dachte ich, gehören diese Pfähle zur Wehranlage, die zu dieser Zeit im benachbarten Stansstad von Archäologen aus dem See geborgen und analysiert wurden. Wie man heute weiss, umfasste diese 700 Jahre alte Wehranlage neben dem Schnitzturm von Stansstad drei weiträumig gesteckte Reihen von Palisaden zur Sicherung der Bootsanlegestelle. Es hätte also gut sein können, dass «meine» Pfähle in Kehrsiten zu dieser Anlage gehörten.

Die Vorstellung gefiel mir recht gut: Ein kleines Dorf von unbeugsamen Nidwaldnern, welches sich, hinter seinen Palisaden verschanzt, erfolg-

reich gegen Habsburger und vielleicht sogar gegen Römer verteidigte. Diese Idee liess mich nicht mehr los und so begann ich, jemanden zu suchen, der für die gefundene Verteidigungsanlage zuständig war. Gemeindekanzlei, Kantonale Verwaltung und dann (bingo!) das Staatsarchiv Nidwalden. Hans Jakob Achermann, seines Zeichens oberster Hüter unserer Nidwaldner Kulturgüter, gab mir die Telefonnummer des Archäologen Jakob Obrecht. Er war zu dieser Zeit gerade mit den Ausgrabungen am Dorfplatz in Stans beschäftigt. Trotz seines sehr engen Zeitplanes konnte ich ihn aus seinem Projekt nach Kehrsiten entführen und ihm, allerdings nur über Wasser, die Fundstelle zeigen.



Thomas Christen.

Pfahlreihe auf ca. 7 m
Wassertiefe.



Sensationeller Befund

Seine erste Einschätzung war dann aber ziemlich ernüchternd. Eher unrealistisch, meinte er, dass in diesem Gelände früher jemand gewohnt hat. Ausserdem seien sieben Meter unter Wasser viel zu tief. Maximal zwei Meter wären noch vorstellbar. Trotzdem empfahl er mir, zwei Proben von den Pfählen abzuschneiden und ihm zu bringen. Die letzte Lieferung der Holzproben der Stansstader Wehranlage stehe sowieso bereit für weitere Untersuchungen in Zürich. Es würden aber mindestens drei Monate vergehen, bis ich mit einer Antwort rechnen könne. Obrecht gab mir die Telefonnummer von Peter Rietmann vom Amt für Städtebau und Archäologie in Zürich. Dieses Amt ist neben der archäologischen Abteilung der Stadt Bern das einzige Amt in der Schweiz, das eine professionelle Taucher-Equipe für Unterwasser-Archäologie unterhält.

Peter Rietmann gab mir Ratschläge zum Suchen und Erfassen von Fundstücken unter Wasser. Er empfahl mir Spezialpapier mitzunehmen, auf welches man unter Wasser schreiben kann und ein Koordinatennetz zum Lokalisieren der Funde zu zeichnen. Dank seiner Ratschläge war meine weitere Suche so vorsichtig und sorgfältig, dass mich

später die Spezialisten vom taucharchäologischen Dienst der Stadt Zürich ermutigten so weiter zu machen. Mit jedem Tauchgang entdeckte ich weitere Pfähle, die Fundstelle wurde immer grösser. Dann kam die grosse Überraschung: Nur drei Tage, nachdem ich die Holzproben abgeliefert hatte, meldete sich Jakob Obrecht. Die sogenannte C14-Kohlenstoff-Analyse des Instituts für Teilchenphysik der ETH Zürich ergab, dass die beiden Proben rund 5000 Jahre alt waren und also nichts mit der Wehranlage zu tun hatten, wie ich ursprünglich vermutete. Eine Sensation bahnte sich an: Woher kamen diese Pfähle? Wer hat sie zugespitzt? Haben hier früher Menschen gewohnt? Waren es Pfahlbauer? Bis jetzt waren Archäologen davon ausgegangen, dass die Pfahlbauer Gebiete bis maximal zum Zuger- und Sem-pachersee besiedelt hatten. Waren die Pfähle in Kehrsiten der Beweis dafür diese Theorie neu zu definieren?

Spätere Untersuchungen des Dendrochronologischen Instituts in Zürich, wo das Alter von Holz anhand der Jahresringe gemessen wird, ergaben sogar, dass die Proben nahezu 6000 Jahre alt waren.

Gefahr von oben

Da inzwischen die Vermutung dringend war, dass hier einst Pfahlbauer gelebt hatten, taufte ich die Fundstelle «Alt Kehrsiten». Regelmässig tauchte ich nun zu ihr runter. Was nicht ganz ungefährlich ist, denn Gefahr lauerte auf der See-Oberfläche durch die Schiffe.

Man kann sich vorstellen, dass eine Schiffschraube mehr als nur stört, wenn sie nur wenige Meter über einem durchs Wasser pflügt. Natürlich markiere ich den Tauchplatz immer mit einer Signalflagge. Ich setze sogar eine Boje mit einer Signalfahne, um allen Schiffsführern zu zeigen, dass hier Taucher im Wasser sind. Leider nützt das nur wenig. Motorboote kommen herangefahren, um zu sehen, was da für eine Fahne im Wasser flattert. Obwohl sie von Gesetzes wegen 100 Meter Abstand zur Boje halten müssten. Hobbyfischer ziehen ihre Schleppangeln so nahe an mir vorbei, dass es mir sogar einmal gelang, einen Teil davon abzureissen, einen so genannten Unterwasserhund.

Zu allem Überflus liegt die Fundstelle auch noch in der Zufahrtslinie der Kursschiffe, die in Kehrsiten anlegen. Leider hatte ich auch hier eine Begegnung dieser unheimlichen Art: Eigentlich tauche ich ja strikt nach dem Fahrplan der Schiffe, das heisst immer zwischen zwei Kurschiffen. Als ich einmal unvorsichtigerweise beim

Fotografieren die Zeit vergass, rauschte direkt über meinem Kopf, zwei Meter neben meiner Boje, ein Kursschiff vorbei.

Selbstverständlich weiss ich, dass ich nicht in der Schifffahrtslinie tauchen dürfte. Aber «Alt Kehrsiten» liegt nun mal hier, wie sollte ich es sonst untersuchen? Einen Vorteil hatte dieser Vorfall allerdings dann doch. Ich konnte direkt vor Ort feststellen, dass die Schifffahrt absolut keinen negativen Einfluss auf die Fundstelle hat.

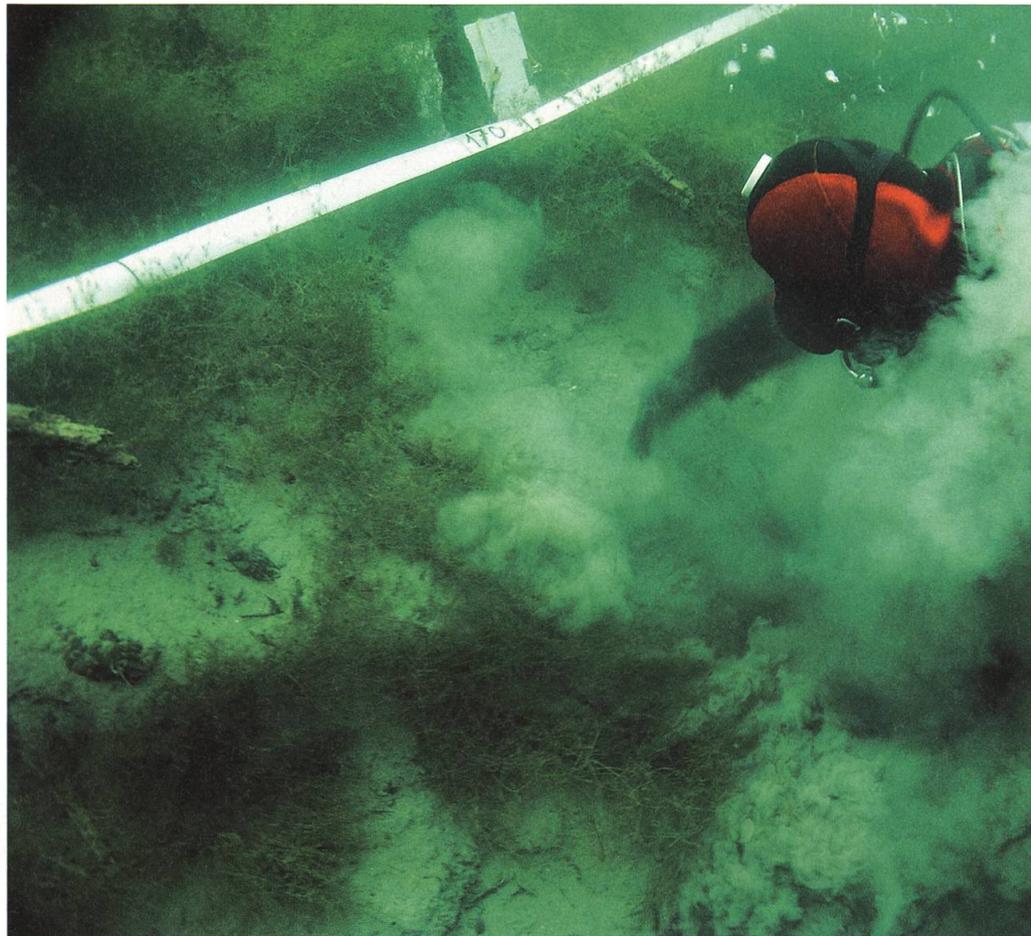
Markieren, messen, dokumentieren

Eine Fundstelle will vermessen und beschrieben sein. Nur, wie macht man das? Die ersten Versuche mit Schnurgerüsten scheiterten schon vor dem Abtauchen. Die einzelnen Schnüre verhedderten sich so heillos ineinander, dass wir diese Methode nach dem zweiten Versuch aufgaben. Ein dritter Versuch, bei dem wir die Schnüre unter Wasser zu Quadraten von einem Meter Länge verknüpften, gaben wir nach 60 Quadratmetern auf. Die Fundstelle war dafür einfach zu gross, inzwischen betrug sie 300 Meter Länge und 6 Meter Breite. Unter Wasser 1800 Quadrate knüpfen, das war selbst für uns Enthusiasten jenseits unserer Vorstellung.



Markante Stelle mit Pfählen und Schichtungen.

Massband.



Trotzdem, irgendetwas, irgendeinen Bezug brauchte ich einfach, wenn ich hier unten etwas zählen, skizzieren und aufnehmen wollte. Das Mindeste wäre ein Punkt, von dem aus alles gemessen werden könnte. Aber bei 300 Metern Länge wäre das doch zu ungenau. Also entschied ich mich, eine Linie durch die gesamte Anlage zu ziehen und alles auf diese Linie einzumessen. Die Idee war gut, aber woher bekam ich nun ein 300 Meter langes Massband? Ich wurde kreativ, kaufte in der Landi Vogelschreckband und markierte jeden Meter. Aus verzinkten Wäscheleine-Draht bog ich mir anschliessend 150 Klammern. Mit diesen befestigte ich mein «Massband» auf sieben Metern Tiefe. So kam die gewünschte Linie genau in die Mitte der Fundstellen zu liegen. Diese Lösung war nahezu perfekt.

Nun konnte ich mit Zählen beziehungsweise Skizzieren beginnen. Ich legte bei zwei Markierungen eine Aluminium-Schiene ins Wasser und zeichnete die Holzstücke dazwischen ein. Auf den ersten 175 Metern kamen so über 1000 Pfähle zusammen.

Nach und nach entdeckte ich weitere Gegenstände einer längst vergangenen Zivilisation: Knochen, Tonscherben und Geweihe. Auch diese zeichnete ich auf meinen Skizzen ein.

Schon seit ich mich erinnern kann, zählt Fotografieren zu meinen Hobbys. Auch in den 15 Jahren, die ich nun schon tauche, habe ich unter Wasser schon Hunderte, wenn nicht Tausende Dias gemacht. Es war klar, dass die Fundstelle «Alt Kehrsiten» ausführlich fotografisch dokumentiert werden musste. Mir war aber ebenso klar, dass mehrere hundert Dias mein ohnehin schon sehr schmales Budget sprengen würden.

Doch ich hatte Glück. Mit finanzieller Unterstützung des Staatsarchivs Nidwalden konnte ich eine professionelle Unterwasser-Digital-Fotoausrüstung mieten. Franz Hatan, Profi-Taucher und Besitzer des Pro Dive Shop in Hergiswil, vermietete mir seine persönliche Kamera. Die Qualität der über 500 Digitalbilder, welche ich mit dieser Ausrüstung machen konnte, ist bis heute unerreicht. Und dies, obwohl ich ohne Filter und Blitzlicht arbeitete.

Der Zufallsfund

Die schönsten Dinge findet man auch an solchen Orten durch Zufall. Obwohl die ganze Sache ja sehr spannend war, brauchte es doch auch mal Abwechslung. Deshalb tauche ich auch heute noch zwischendurch immer mal wieder etwas neben oder unter der Fundstelle. Bei einem solchen «Spaziergang» unterhalb der Anlage entdeckte ich eine deutliche Schleifspur im Sand, die gerade nach unten führte. Ich folgte ihr und fand einen wunderschönen Tontopf.

Dieser lag auf 25 Metern Tiefe mitten im Steilhang und drohte weiter zu rutschen. Bisher hatte ich strikte nichts berührt, geschweige denn mitgenommen. Aber was jetzt...? Kurz entschlossen hob ich das Fundstück vorsichtig auf und tauchte damit ganz langsam zum Ufer. Hier legte ich es sanft, noch unter Wasser, auf den Boden. Pflotschnass eilte ich in meine Wohnung, um passendes Werkzeug zu holen.

Mit einem Suppenlöffel schöpfte ich den Inhalt des Gefässes in ein grosses Gurkenglas und füllte dieses mit Seewasser auf. Danach wickelte ich es in ein Tuch, um den Inhalt vor dem Sonnenlicht zu schützen. Weiter polsterte ich einen Plastik-



Tongefäss mit Schlickbewurf.

eimer mit Folie aus und legte den Tonkrug hinein. Kaum war die Tauchausrüstung versorgt, belud ich mein Auto mit diesen Schätzen und fuhr umgehend nach Stans ins Staatsarchiv. So etwas Wertvolles wollte ich auf keinen Fall bei mir zu Hause stehen lassen. Hinter den dicken Panzertüren des Staatsarchivs war es sicher besser aufgehoben. Später sollte sich herausstellen, dass ich die wohl älteste Fischsuppe der Geschichte gerettet hatte. Wo ich doch selber gar keinen Fisch esse...

Die Profis kommen

Am 15. Oktober 2003 war es endlich soweit. Die Profis der Fachstelle für Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich kamen nach Kehrsiten. Ich bin heute noch stolz darauf, dass ich diese Spezialisten nicht nur als Zuschauer begleiten, sondern zusammen mit diesem Team unter Wasser arbeiten durfte.

In einer ersten Runde tauchten wir, aufgeteilt in zwei Zweiergruppen, die gesamte frei gespülte Strecke ab. Anhand meines Massbandes notierten wir uns die Stellen, welche wir in einem zweiten Tauchgang genauer untersuchen wollten. Beim Mittagessen planten wir, welches Team welche Stelle am Nachmittag erarbeitet und mit welcher Methode. Wir teilten die Anlage in vier Abschnitte auf, wobei jedes Team zwei untersuchte.

So waren die Teams näher am Begleitboot und besser gegen vorbeifahrende Schiffe geschützt. Bei diesem Tauchgang lernte ich unter der Anleitung von Teamleiter Beat Eberschweiler das Freiwedeln von Fundgegenständen, das Markieren von Proben und das Schneiden von Hölzern zur Altersbestimmung. Neben dem Einsammeln von Knochen, Tonscherben, Steinwerkzeugen und Holzproben wurden auch Bodenproben genommen. Diese dienten zur Bestimmung des archäobotanischen Potentials. Oder zu gut Deutsch: Diese Proben wurden geschlämmt (gespült) und anschliessend die darin vorhandenen Samen und Körner bestimmt.

Das gesamte Fundmaterial wurde zur Analyse an verschiedene Spezialisten gesandt. So zum Bei-

Die archäologische Taucher-
gruppe der Stadt Zürich
(links Thomas Christen).



Überraschende Ergebnisse

spiel die Hölzer an das Dendrochronologische Labor Zürich zur Jahrring-Analyse und an das Institut für Teilchenphysik der ETH in Zürich zur C14-Kohlenstoff-Analyse. Die Bodenproben gingen an das Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel. Alle weiteren Teile wie Tongefässe, Werkzeuge aus Stein, Horn und Holz und die gefundenen Gewebe kamen ins Labor der Fachstelle für Archäologie des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich. Die Ergebnisse dieser Analysen veranlassten die Regierung des Kantons Nidwalden, 120'000 Franken für eine Voruntersuchung der Fundstelle «Alt Kehrsiten» zu bewilligen.

Nach Abzug der Profis tauchte ich die ganze Zeit immer wieder zur Fundstelle. Da gab es besondere Fundstücke zu markieren, Teile zu sichern, Massbänder zu ersetzen, die von Schleppangeln zerrissen wurden, hängen gebliebene Angel einzusammeln und vieles mehr. Ich habe neue Markierungen gesetzt, um zu untersuchen, ob und wie stark der Seeboden erodiert. Es gilt herauszufinden, ob und wie schnell allenfalls die Steinzeit-siedlung freigespült wird.

Auch die Spezialisten waren inzwischen wieder in Kehrsiten. Während dreier Wochen sammelten sie die oberflächlich liegenden Tonscherben, Knochen und andere Gegenstände ein, machten Bodenproben und schnitten Hölzer zur Analyse.

Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen sind so erstaunlich wie überraschend und waren die Investition des Kantons Nidwalden mehr als wert.

Die Einwohner von «Alt Kehrsiten» mussten damals schon sehr weltoffen gewesen sein und Handel betrieben haben. So fanden sich Gegenstände, deren Herkunftsort die Spezialisten auf vier verschiedene, bereits bekannte Fundorte und Zeitepochen, sogenannte Kulturen, bestimmen konnten: aus der Gegend des Bieler-, Zürich- und Bodensees. Ein steinzeitliches Messer stammt sogar aus den Loire-Tälern im Westen Frankreichs. Ob es der damalige Besitzer gegen eine Frühform des Schweizer Offiziersmessers eingetauscht hatte?

An den verschiedenen Werkzeug- und Steinbeilen der Alt-Kehrsiter fällt auf, dass mit viel mehr Aufwand als an anderen Orten auch das kleinste Detail noch herausgearbeitet wurde. Reichte es normalerweise, einen Stein zu einem Drittel einzuschneiden, um ihn dann in die gewünschte Form zu brechen, so finden wir in Kehrsiten viele Zeugen dafür, dass hier doppelt so viel vorge-schnitten wurde, um ein Steinwerkzeug zu bauen. Was bedeutet das?

Auch die bisher gehobenen 361 Ton-Fundstücke sind aussergewöhnlich: Arbon am Bodensee galt bisher als die Fundstelle mit den grössten Ton-



Steinwerkzeuge.

fragmenten. Durchschnittlich wiegt eine Tonscherbe von dort 40 gr. Bei den Fundgegenständen aus Kehrsiten liegt das durchschnittliche Gewicht der Scherben bei sagenhaften 150 gr.! Hier eine Auflistung der Gegenstände, die bis heute an die Oberfläche gefördert wurden:

- 58 Holzproben zur Analyse, 34 davon aus einer bisher praktisch nicht erforschten Zeit um 3450 v. Chr.,
- 7 aufwändig hergestellte Steinbeilklingen,
- 9 Messer, Klingen, Schaber, teilweise von weiter kommend,
- 1 Geweihhammer,

- 2 Holzwerkzeuge, ein Spachtel und vermutlich ein Stiel,
- 1 Aale aus Knochen,
- verschiedene Schnüre, Gewebe, Geflechte und Kneuel.

Sogar bei den gefundenen Knochen, Gräten und Schuppen zeigt sich in «Alt Kehrsiten» ein abweichendes Bild zur bisher bekannten Ernährung in der Jungsteinzeit. Damals bestand der Menüplan zu etwa drei Vierteln aus Gemüse und Getreide von den eigenen Feldern. Auch das Fleisch lieferten zu rund drei Vierteln Haustiere wie Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine. In Kehrsiten aber



Tonkrug mit Henkel. Fundort unterhalb der Pfahlbauersiedlung.



Ein steinzeitliches Messer aus dem Loire-Tal (Frankreich).



Tonscherben aus einem ganzen Jahrtausend.

stammen rund 90 Prozent aller gefundenen Knochen von Wildtieren. Den grössten Teil machen Rothirsch-Knochen aus, gefolgt von Überresten von Steinböcken, die hoch in den Bergen gejagt wurden, Wildschweinen, Rehen, Füchsen und Bibern.

Eine ganz besondere Stellung muss damals auch der Fischfang gehabt haben. Neben grossen Felchen wurden auch Überreste von Seeforellen, Eglis, einem noch nicht definierten karpfenartigen Fisch und rund 15 Zentimeter kleinen Hechten gefunden. Diese Zusammenstellung lässt auf ungewöhnliche Fischereimethoden oder auf besondere Gewässerverhältnisse am Vierwaldstättersee schliessen.

Der Schatz von Kehrsiten

In Kehrsiten konnten bisher vier verschiedene bewohnte Epochen nachgewiesen werden. Die ganzen Funde, die bisher gemacht wurden, stammen ausschliesslich von der Oberfläche. Bis heute hat noch niemand hier gegraben. Es wurde

lediglich eingesammelt, was da so alles rumlag: Kaum vorstellbar, was hier alles zum Vorschein kommen könnte, wenn erst mal richtig gegraben würde. Ob das allerdings je geschehen wird, war bis zum Redaktionsschluss noch offen: Die Voranalysen durch den taucharchäologischen Dienst der Stadt Zürich sind abgeschlossen und erschienen im November vergangenen Jahres. Dieser Bericht dient als Entscheidungsgrundlage, ob «Alt Kehrsiten» ausgegraben wird.

Fest steht: Die archäologischen Ausgrabungen erfordern finanzielle Mittel in zweistelliger Millionenhöhe – Geld, das der Kanton Nidwalden nicht einfach so aufbringen kann. Der Schweizerische Nationalfonds und weitere Institute müssten hier tüchtig mitfinanzieren.

Aber ebenso Fakt ist: In «Alt Kehrsiten» schlummern unentdeckte Funde aus einer Zeit, die bisher so gut wie nicht dokumentiert ist. «Alt Kehrsiten» könnte eine Art Missing Link zwischen den bisher bekannten Pfahlbauern-Siedlungen und -Epochen sein. Und viele Antworten auf offene Fragen liefern. Vielleicht müsste sogar unser Bild der Pfahlbauern aufgrund der Erkenntnisse aus «Alt Kehrsiten» grundlegend revidiert werden...